

Ewigkeitssonntag, Dürrenroth, 24.11.2024

Lesung Epistel: 1. Korinther 15,42-44.50-58

Predigt: Matthäus 22,23-32

An demselben Tage traten Sadduzäer zu Jesus, die sagen, es gebe keine Auferstehung, und fragten ihn und sprachen: Meister, Mose hat gesagt: »Wenn einer stirbt und hat keine Kinder, so soll sein Bruder die Frau heiraten und seinem Bruder Nachkommen erwecken.« Nun waren bei uns sieben Brüder. Der erste heiratete und starb; und weil er keine Nachkommen hatte, hinterließ er seine Frau seinem Bruder; desgleichen der zweite und der dritte bis zum siebenten. Zuletzt nach allen starb die Frau. Nun in der Auferstehung: Wessen Frau wird sie sein von diesen sieben? Sie haben sie ja alle gehabt. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel. Habt ihr denn nicht gelesen von der Auferstehung der Toten, was euch gesagt ist von Gott, der da spricht: »Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs«? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.

Liebe Gemeinde

Wir hier im Westen Europas leben in merkwürdigen Zeiten. Seit ein zwei hundert Jahren ist unser Lebensgefühl davon geprägt, dass wir alles im Diesseits zu erreichen haben: Glück, Wohlstand, Gesundheit, Sinn, ein gelingendes Leben, ... und vieles mehr.

Unbewusst und unausgesprochen denken wir dabei auch immer mit: eigentlich sind wir hier auf Erden für ein ewiges Leben bestimmt, noch klappt es einfach nicht ganz damit, aber wir haben ja Hoffnung, dass wir eines Tages so weit sein werden. Dass wir Menschen es schaffen unser Leben so lange zu verlängern, wie wir gerade Lust haben. Bis dahin sind wir eben noch dieser Erde und ihrer Vergänglichkeit unterworfen, aber doch auf Hoffnung auf Fortschritt.

Aus diesem Grund verdrängen wir gerne den Tod aus unserem Leben. Als ob er gar nicht existieren würde, so leben wir häufig Tag für Tag in dieser Welt.

Und mit dieser Vorstellung einhergehend denken viele Zeitgenossen wie selbstverständlich, dass uns nach unserem Tod nichts erwarten wird. Gericht, Auferstehung der Toten, ewiges Leben, ... ach herrje! Relikte aus vergangenen Jahrhunderten, wir Aufgeklärten und Gebildeten wissen es besser.

Ja, sie haben es leicht, die Skeptiker: es ist doch einleuchtend. Der Blick in diese Welt bestätigt doch ihre Auffassung: Menschen sterben und stehen nicht wieder auf, eine jenseitige Welt ist nicht erfahrbar, erfassbar, ergo gibt es sie auch nicht.

Wo finden wir denn Anhaltspunkte für den Glauben an die Auferstehung oder an das ewige Leben? Das ist doch nur eine Wunschvorstellung derer, die in diesem Leben zu kurz gekommen sind.

Auch schon zu Zeiten Jesu gab es solche Meinungen, wenngleich sie nicht flächendeckend den Großteil des Volkes erfasst haben. Es waren dies die Sadduzäer, Vertreter einer liberalen theologischen Strömung.

Ihre Lehren deckten sich weitgehend den heutigen Vorstellungen: die Auferstehung und das ewige Leben gibt es nicht, Engel und Geister gibt es nicht – das einzige was uns bleibt ist ein gerechtes und gutes Leben hier auf Erden zu führen. Die Hoffnung auf eine zukünftige Welt verneinten sie. Sie hatten aber auch gut reden: sie waren Teil der religiösen und politischen Elite, wohlhabend und einflussreich.

Dass sie nur an das Diesseits glaubten war ein Luxus, den sich viele andere nicht leisten konnten. Und auch heute ist es ja so: mit der schon genannten Skepsis sind eigentlich die modernen westlichen Staaten ziemlich allein. Vielleicht ist es wirklich so: Reichtum und Wohlstand erlauben uns den Luxus, nur an ein Diesseits zu glauben.

Aber ist dies nicht eine Selbsttäuschung? Denn egal wie sehr wir uns doch im Wohlstand unserer Zeit eingerichtet haben und egal wie sehr wir diesen weiter perfektionieren wollen – spätestens der Tod eines nahen Angehörigen zeigt uns doch, dass der Glaube an ein Fortschritt in dieser Welt eigentlich recht armselig ist und dass uns dieser Glaube im tiefsten eigentlich nicht trösten kann.

Denn schön und gut, dass es Mal besser sein wird – abgesehen davon, dass dieser Glaube bereits deutliche Risse erhalten hat – aber was nützt dies meinem verstorbenen Mann, meiner verstorbenen Frau, meinen verstorbenen Eltern? Was dürfen wir für sie erhoffen? Und was darf ich zuletzt auch für mich erhoffen?

Jedenfalls haben die Sadduzäer bemerkt, dass dieser Jesus es anders sieht: er verkündigt das Reich Gottes und die Auferstehung der Toten. Mit einem fingierten Problem wollten nun die Sadduzäer Jesus von der Absurdität dieser Auferstehungshoffnung überzeugen.

Ein Mann hat eine Frau und stirbt, bevor er Kinder hat mit ihr zeugen können. Gemäß alttestamentlichem Gesetz musste nun der Bruder des Verstorbenen mit der Witwe Nachkommen zeugen, damit der Name seines Bruders erhalten bleibe. Das ist die so genannte Schwagerehe oder Leviratehe. Im Beispiel der Sadduzäer stirbt nun auch dieser Bruder und auch der nächste, bis alle sieben Brüder gestorben sind und zuletzt auch noch die Frau. Ja, wer von den Brüdern nun wird diese Frau als Ehefrau haben in der Ewigkeit, nachdem alle sieben sie ja gehabt haben?

Die Sadduzäer dachten, dass hiermit die Auferstehungshoffnung ad absurdum geführt werde. Wie sollte denn dieser Knäuel der gebrochenen irdischen Beziehungen für die Ewigkeit entflochten werden? Wie sollte hier Gerechtigkeit geschaffen werden können, ohne dass jemand dabei zu kurz kommen soll?

Dieser Knäuel lässt sich auf diese Weise nicht entwirren. Es ist eine unserer Grundprobleme, dass wir häufig die Ewigkeit als eine nahtlose Fortführung der irdischen Verhältnisse vorstellen. Dass darin dieselben Gesetzmäßigkeiten gelten wie hier. Doch dem ist nicht so. Es ist eine komplette Neuverwandlung.

Wie wir es in der Lesung bei Paulus gehört haben ist mit der Auferstehungshoffnung eine Verwandlung unseres Lebens gemeint. So wie ein Same, der in die Erde geworfen wird, in einer ganz neuen Gestalt wieder aus der Erde hervorgeht. Ähnlich auch bei der Auferstehung. Das Verwesliche wird Unverweslichkeit auf sich nehmen.

Fleisch und Blut werden nicht in das Reich Gottes kommen können, sondern sie werden verwandelt werden und Unsterblichkeit erlangen. Nicht ein natürlicher Leib wird teilhaftig des ewigen Lebens, sondern ein geistlicher. Natürlich versagt uns hier unsere Vorstellungskraft. Das Bild vom Samen und der Frucht kann dabei eine hilfreiche Vorstellung sein. Aber es bleibt bei einem Bild. Wir können praktisch nur gleichnishaft darüber sprechen.

Doch einen recht konkreten Anhaltspunkt finden wir aber dann doch. Und zwar bei Jesus Christus selbst. Denn er selbst ist bereits von den Toten auferstanden zu Ostern, am dritten Tage nach seinem Kreuzestod. Er ist es, der den Tod bereits besiegt hat und in das ewige Leben mit seinem Auferstehungsleib eingegangen ist. Und die Hoffnung ist: wir mit ihm! Unsere Verstorbenen mit ihm!

Ich denke das ist der einzig wirkliche Anhaltspunkt, den man gegenüber den Skeptikern von gestern, heute und morgen einwenden kann: Jesus Christus ist von den Toten auferstanden. Freilich, beweisen im Sinne von $2+2=4$ können wir das auch nicht.

Aber die Auferstehung Jesu aus den Toten ist eine Gewissheit, die begründet ist. Wie sonst hätten ihre Zeugen todesmutig jede Verfolgung und jede Folter auf sich genommen? Wie sonst erklärt sich die enorme Wirkung, die Jesus auf das Leben vieler Menschen ausgeübt hat?

Und tatsächlich: an der Auferstehung Jesu steht und fällt der christliche Glaube. Wie Paulus im selben Kapitel des 1. Korintherbriefs auch sagt: **„Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“** (1 Kor 15,14)

Nun ist aber Christus auferstanden, darum ist die Predigt und der Glaube nicht vergeblich, sondern darf uns mit guter Hoffnung erfüllen.

Und darf uns getrost machen gegenüber den Sadduzäern von gestern und heute, dass wir ihren Luxus nicht leisten können.

Denn diese Welt – so schön und erfüllend sie auch sein mag, Gott sei Dank – kann nicht das bieten, wozu wir im Grunde genommen geschaffen wurden: nämlich zum ewigen Leben, in erfüllender und liebender Gemeinschaft mit unserem Schöpfer und mit unseren Lieben.

Denn Gott ist ein Gott des Lebens, wie Jesus den Sadduzäern antwortet, und nicht ein Gott der Toten. Gott kann uns nicht als seine Ebenbilder dazu geschaffen haben, dass wir eines Tages gänzlich aufgelöst werden. Dass nichts und gar nichts von uns übrig bleibt, außer vielleicht ein paar blasse Erinnerungen, die nach 2-3 Generationen aber auch verflüchtigen werden.

Gott hat sich dem Volk Israel als der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs offenbart. Er hat sich ihnen bezeugt als ein Gott, der mit ihnen einen Bund eingeht, gültig bis in die heutige Zeit.

Als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat sich Gott dem Mose beim brennenden Dornbusch offenbart. Wenn Abraham, Isaak und Jakob nicht bei Gott leben sollten – ja, sollte dann also Gott ein Gott der Toten sein? Ein Gott derer, die nicht mehr leben?

Der lebendige Gott kann aber nicht ein Gott der Toten sein, sondern nur ein Gott der Lebenden. Der Lebenden hier auf Erden und der Lebenden dort auf der anderen Seite der Ewigkeit.

Und dass Gott tatsächlich ein Gott der Lebenden ist, zeigt sich eben an Jesus Christus selbst. Denn er hat ihn wieder lebendig gemacht aus den Toten. Er hat ihn verwandelt von der Verweslichkeit hin zur Unverweslichkeit.

So ist Er auch die Hoffnung auf unsere Verwandlung. Und auch für die Verwandlung unserer verstorbenen Lieben, derer wir heute gedenken.

Gott ist also ein Gott der Lebenden, d.h. unser Gott, wenn wir uns ihm anvertrauen. Und unserer Hoffnung nach auch der Gott Eurer Verstorbenen. Eurer Verstorbenen, jedoch bei Gott Lebenden.

So ist Gott recht gesehen nicht nur der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, sondern auch der Gott von Heidi, der Gott von Hans, der Gott von Ueli, der Gott von Walter, der Gott von Hans, der Gott von Rösi, der Gott von Hanni, der Gott von Elisabeth, der Gott von Hans Rudolf [= Namen der in diesem Kirchenjahr in Dürrenroth Verstorbenen]. Gott ist ihr Gott und ein Gott der Lebenden.

Das darf uns trösten und uns Hoffnung geben. Hoffnung auf Verwandlung unserer Lieben. Und auch auf unsere Verwandlung, einst wenn es auch für uns Zeit sein wird zu gehen.

Wie gesagt diese Hoffnung auf das ewige Leben ist nicht einfach nur eine Fortsetzung unseres irdischen Lebens, mit all den gewohnten Verhältnissen. Jesus sagt es deutlich: „Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel.“

Das dortige Leben ist also ganz anders gestaltet wie das Leben hier auf Erden. Es wird dort also weder Heiraten noch die Ehe geben. Das mag ein Trost sein für diejenigen, die hier auf Erden viel Leid erfahren haben. Die vielleicht in einer belastenden Ehe lebten. Deren familiären Beziehungen eher von Schmerz und Leid geprägt waren als von Freude.

Es ist ein Trost, dass diese leidvollen Beziehungen nicht in derselben negativen Qualität weiterhin vorherrschen sollen, sondern dass sie verwandelt werden in etwas Neues.

Aber was ist mit denjenigen, die gerade um ihre Lieben trauern? Ist es für sie eine schlechte Nachricht, dass in der Ewigkeit die irdischen Beziehungsgeflechte nicht mehr weitergeführt werden? Nun, wir können hier ohnehin nur im Spekulativen bleiben. Viel können wir über jene Welt nicht sagen, sollen wir auch nicht.

Aber so viel darf ich gemäß den Verheißungen der Heiligen Schrift sagen: die Liebe bleibt. Und was wir hier in Liebe gewirkt und gebaut haben – möge sie noch so klein sein – das wird bleiben. In welcher Form auch immer.

Gewiss ist, dass wir nichts vermissen werden, was wir hier auf Erden an Liebe gelebt und geschätzt haben – einfach in einer gereinigten Form, intensiver, kräftiger.

Nicht umsonst schreibt dann ja Paulus, nachdem er von der konkreten Hoffnung auf die Auferstehung gesprochen hat: „**Darum seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.**“ (1 Kor 15,58)

Weil wir die Hoffnung auf die Ewigkeit haben, darum sollen wir frohgemut Werke der Liebe tun. Sie bleiben uns erhalten. Sie bleiben als Früchte für die Ewigkeit. Während wir alles nur-Irdische, Vergängliche und Sündhafte von uns abstreifen werden.

Gott ist ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie werden in einem Atemzug genannt: Vater, Sohn und Großsohn. Das zeigt doch: auf eine Art bleiben also die irdischen Beziehungsgeflechte – sei es Familie, sei es Ehe, sei es Freundschaften – doch intakt. Einfach wohl in einer gereinigten, verklärten Form.

Wie der Auferstehungsleib Jesu: etwas radikal Neues, und zugleich doch etwas Vertrautes. Mehr können wir dazu gar nicht sagen. Mehr braucht es auch nicht, das genügt. Denn Gott weiß es.

Das Wichtigste für uns ist es, an Ihn uns zu halten, an seine Versprechungen des ewigen Lebens, die der Gott der Lebenden in Jesus Christus erfüllt hat.

Derjenige Gott, der sich als der Gott der Lebenden erwiesen hat, der Gott von Heidi, der Gott von Hans, der Gott von Ueli, der Gott von Walter, der Gott von Hans, der Gott von Rösi, der Gott von Hanni, der Gott von Elisabeth, der Gott von Hans Rudolf.

Ein Gott, nicht der Toten, sondern ein Gott der Lebenden.

Amen

Pfr. Gergely Csukás